

Hirn und Herz in Harmonie

Mit Thierry Carrel war einer der bekanntesten Herzchirurgen Europas zu Gast bei der Kulturellen Vereinigung Bad Ragaz. Im gut gefüllten Kursaal hat er von seinen vielfach bewunderten herzchirurgischen Tätigkeiten in schweizerischen Zentren und auch auf über 100 Missionen im Ausland berichtet.

Jürg Kesselring

In fast allen Kulturen wird das Herz mit einem ähnlichen wohl-bekannten Symbol dargestellt. Auch Neurologen freuen sich «herzlich» und unterschreiben «mit herzlichen (nicht: hirnnigen) Grüs-sen». Das Gehirn macht uns vielleicht (hoffentlich) klug, das Herz macht uns menschlich. Der bekannte Herzchir-urg, der sich im Vortrag aber ebenso als ernsthafter Philosoph äusserte, zeigt sich immer noch fasziniert vom Herzen und kann diese Begeisterung so locker und klar auch auf die Zuhö-renden übertragen.

Beispielsweise das Staunen über die embryologischen Entwicklungen, die er so einsichtig illustriert: Wie aus einem Schläuchlein durch Windungen und Trennungen Kammern gebildet werden, Fliesseigenschaften sich bil-den, das Herz sich mit Kranzgefässen selbst versorgt, Klappen bildet und schon früh ein elektrisches Stromsys-tem einsetzt, über welches der Puls ge-steuert wird, der (meist) auch für ein langes Leben ausreicht. An Volumen würden mit fünf Litern pro Minute, die durch uns hindurchströmen, in einem Durchschnittsleben etwa 1,3 Millionen Badewannen mit Blut gefüllt. Das Stau-nen haben schon Platon und Aristote-les als Grundlage der Weisheit erkannt.

Grosse Fortschritte

Es wurden dann Meilensteine in der Entwicklung der Herzchirurgie ge-nannt und erklärt: die ersten offenen Herzoperationen an der Mayo-Klinik 1953, die ersten Schrittmacher 1958, Klappenersatz 1960, die erste Herz-transplantation und koronare Bypass-Operationen 1967 und nach den ersten minimal-invasiven Techniken in den Nullerjahren bis hin zur aufwendigen Robotik ab 2015. Eindrücklich sind die Fortschritte, die sich belegen lassen, wenn die Operationsmortalität heute etwa 1 bis 2 Prozent beträgt, die Wahr-scheinlichkeit, dass operierte Kleinkin-der das Erwachsenenalter erreichen, bei 96 bis 98 Prozent liegt.

Bei den Innovationen stehen Minia-turisierungen mit hoher Ingenieurs-



Die Saison beginnt gleich mit einem Highlight: Thierry Carrel beeindruckt seine Zuhörer und Zuhörerinnen mit Gehalt, Kompetenz und seiner sympathischen Art. Bild: Jürg Kesselring

kunst in Verbindung, vieles kann auch im Operationssaal automatisiert wer-den, besondere Herausforderungen stellt die Biokompatibilität dar: Was an technischem Material lässt sich schad-los in biologisches Gewebe einbauen und vermag dann dort auch zu wach-sen?

Aber es gibt auch Herausforderun-gen ausserhalb des operationstechni-

Welcher Fortschritt dient wirklich der Verbesserung der Lebensqualität? Wie lässt sich das Gesundheitswesen weiterhin finanzieren?

schen Gebietes: Welcher Fortschritt dient wirklich der Verbesserung der Lebensqualität? Welche Auswirkungen haben die demografischen Verände-rungen in der Gesellschaft? Welches sind die Ansprüche der einzelnen Pa-tientinnen und Patienten? Wie lässt sich das gesamte Gesundheitswesen weiterhin finanzieren, wenn es in die-sem Jahr bereits 110 Milliarden bean-sprucht?

Wo liegen die Grenzen?

Und die ethischen Fragen: Was können wir, was müssen, was sollen, was dür-fen wir machen? Diese Fragen sind nicht durch die Politik allein lösbar, es ist ein Diskurs in der gesamten Gesell-schaft notwendig. Auch dafür enga-giert sich Professor Carrel in verschie-densten politischen Funktionen. Er stellte hier auch Fragen, die nicht im-mer offen diskutiert werden: Ein be-troffener Mensch fragt selten nach dem Preis, denn Gesundheit gilt als höchstes Gut. Ein Problem für alle ärzt-lich oder pflegerisch und therapeu-tisch Tätigen ist das Primat der Ökono-mie, dass also mehr um den Preis als um den Wert von Leistungen gespro-chen wird, dass Betriebswirtschaft vor

Volkswirtschaft steht, das heisst, dass ein Betrieb wirtschaftlich arbeiten muss (also mehr verdienen sollte, als es volkswirtschaftlich unter Umstän-den vertretbar ist). Besonders heikel ist es, wenn Kosten im Gesundheitswesen isoliert betrachtet und andere nach-weisbare Vorteile zu wenig berücksich-tigt werden.

«Es gibt zu viele Ärzte in der Schweiz»

Viele mochte es erstaunt haben, vom renommierten Arzt zu hören, es gebe nicht zu wenige, sondern zu viele Ärz-te in der Schweiz. Sie könnten aber all-zu oft gar nicht ihre grundlegenden ärztlichen Tätigkeiten ausüben, son-dern müssten viel zu viel Aufwand in der Administration erbringen.

Als Beispiel zitiert er (nach Profes-sor Matthias Binswanger) die Personal-entwicklung am Unispital Zürich von 2009 bis 2024, wo die Pflege um 14 Pro-zent, die Ärzte um 70 Prozent, die Ad-ministration aber um 260 Prozent zu-genommen hat.

In Carrels eigener Herzchirurgie im Inselspital wurden 2019 1800 Operati-onen von acht Chirurgen durchgeführt, im letzten Jahr (er ist mittlerweile nicht mehr dort tätig) 850 Operationen von 13 Chirurgen.

Herzstiftung für Kinder

Im Operationssaal ist Präzisionsarbeit gefordert, es muss ruhig, konzentriert und schnell gearbeitet werden, eine komplexe Technologie ist zu beherr-schen, es gibt eine geringe Fehlertole-ranz und rasche Entscheidungen müs-sen getroffen werden und all dies oft in krisenhaft veränderten Umständen. Das sind sehr anspruchsvolle Aufga-ben.

Alle Anwesenden waren dann noch besonders beeindruckt, als Prof. Carrel einige Einblicke in seine Herzstiftung für Kinder gab: In über 100 Missionen in verschiedenen Ländern wurden schon etwa 15 000 Untersuchungen und 2500 Operationen unter einfachen Umständen an herzkranken Kindern erfolgreich durchgeführt.

www.corelina.ch

BEZAHLTER INHALT

Zur Wahl in die GPK Sargans

Liebe Sarganserinnen und Sarganser Herzlichen Dank für das grosse Ver-trauen, das Sie mir bei der GPK-Wahl



entgegengebracht haben. Das klare Wahlergebnis hat mich positiv über-rascht und moti-viert mich umso mehr für meine neue Tätigkeit. Ich

freue mich auf die verantwortungsvol-le Aufgabe und die Zusammenarbeit in der GPK.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!
Pascal Benz

Rechtslage setzt «Human Limits»

Manuel Neuhold gibt Entwarnung: Er stecke nicht (mehr) in Japan fest und sein Rekordversuch sei nicht in Gefahr.

Sarganserland/Rüthi.– «12 000 Kilo-meter in sechs Monaten: Diese Strecke nimmt der Rüthner Extremsportler Manuel Neuhold derzeit unter seine Inline-Skates. Momentan ist Neuhold in Japan – und steckt fest zwischen einer fehlenden Erlaubnis und einem potenziellen Landesverweis.» Dies hiess es vor Kurzem in einem Artikel auf Rheintal24, einem Schwesternpor-tal von Sardona24.

Nun gibt Manuel Neuhold persön-lich Entwarnung: Er dürfe seine Welt-rekordfahrt fortsetzen, schrieb er Mitte Woche in einer Rundmail.

Wie sich gezeigt habe, sei die recht-liche Situation in Japan komplex, schreibt der ehemalige Leiter des Mel-ser Betreibungsamtes weiter. «Das Land besteht aus 47 Präfekturen, wo-bei die geltenden Bestimmungen teil-weise unterschiedlich ausgelegt wer-den. Deshalb muss die Situation für jede Präfektur einzeln beurteilt wer-den.» Für ihn bedeute dies, dass die Rechtslage ab jetzt von Präfektur zu Präfektur neu geprüft werden müsse.

Erster Kontinent ist geschafft

Extremsportler und Weltrekordhalter Neuhold will im Rahmen seines Pro-jekts «The Human Limit» in sechs Mo-naten alle sieben Kontinente auf In-line-Skates befahren und damit einen neuen Weltrekord aufstellen sowie die Grenzen des Menschenmöglichen ver-schieben. Momentan befindet er sich in Japan.

Den ersten Kontinent habe er be-reits abgeschlossen, heisst es in seinem Schreiben. Seine Route führte durch die Schweiz, Deutschland, die Nieder-lande, Dänemark, Schweden, Norwe-gen und Österreich. «Insgesamt kamen dabei mehr als 6000 Kilometer auf In-line-Skates zusammen.» (sl)



Rollt weiter in Richtung Weltrekord: Der auch im Sarganserland gut bekannte Rüthner Manuel Neuhold. Pressebild

Der Gonzen und seine Stollen

Am Tag des offenen Tors im Gonzen haben sich gemäss den Veranstaltern 752 Besucherinnen und Besucher von den Anlagen beeindrucken lassen. Die Reise begann mit einer Fahrt tief in den Berg hinein.

Sargans.– Ausgerüstet mit dem eigen-en Velohelm oder einem Besucher-helm bestiegen Familien mit Kindern sowie Einzelpersonen voller Erwartun-gen den Stollenzug. Gut begleitet von Vertretern des Vereins Pro Gonzen-bergwerk machten sie sich auf den Weg ins Innere des Berges.

Im kargen Lichtschein einer Stollen-lampe huschte sodann das Bild der Felswand des Basisstollens an Fenstern und Türöffnung vorbei, begleitet vom kraftvollen Rollgeräusch der ehemali-gen Mannschaftswagen. Schliesslich hiess es: «Hauptbahnhof, alle ausstei-gen bitte!»

Es gibt viel zu sehen

Der Rundgang in Gruppen führte in die Werkstätte für Reparaturen an Werkzeug und Rollmaterial, vorbei an einer Fahrung mit Treppe und Gleis, vorbei an der Geologie mit Plattenkalk und Faltung, hin zur Stollenbrust als Arbeitsplatz für Mineure und Hand-



Glückliche Gesichter untertag: Hier bei der Rückkehr mit dem Gonzenexpress. Pressebilder

langer, durch das Sprengstoffmagazin und zu Erz- und Kalkbunkern mit Ver-ladeanlagen. Die Barbara-Kaverne lud ein zur kulinarischen Führung «Stein und Wein». Natürlich durfte auch die

Energiezentrale mit dem grossen Kom-pressor nicht fehlen. Eindrücklich, der mit Bergwasser gefüllte Zugang zum Gesenk Fluhwand sowie der Blick auf die Erzschrift im Steillager des Mont-

pertjöris. Mit den Handstücken liess sich der Gewichtsunterschied von Kalk und Eisenerz gut spüren.

Bleibende Erinnerungen

Mancher Hinweis auf einen Grossvater, der einst im Bergwerk gearbeitet hatte, konnte mit einem Blick auf die Plakat-tafel aller angestellten Männer und Frauen bestätigt werden. Eine Fotoaus-stellung dokumentiert Bergwerksges-ichter, Arbeitergruppen, den Weg des Erzes von der Gewinnung bis zur Ver-hüttung, sowie die hergestellten spe-ziellen Produkte aus Gonzeneisen – wie den Leuchter im Ständeratssaal, den Kochherd im Alten Bad Pfäfers oder geschmiedete Grabkreuze.

Auch immer einen Blick wert ist das «Grubengebäude» im Eingangsbereich, das als Modell die 90 Kilometer Stollen und Gänge im Gonzen darstellt. Auf der Terrasse lud die Knappenvereini-gung zum Abschluss zum Verweilen in die Festwirtschaft ein. (pd)